

# **Predigt zum 20-jährigen Kirchweihfest von St. Markus in Braunschweig**

**über 1. Kor 3,11**

Landesbischof Dr. Christoph Meyns

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.  
Amen.

Liebe Festgemeinde

Zunächst möchte ich mich sehr herzlich für die Einladung bedanken. Ich bin gerne gekommen, um mit Ihnen gemeinsam Gottesdienst zu feiern und für Sie aus Anlass der 20-jährigen Kirchweih zu predigen. Ich habe dazu einen Vers aus dem 1. Korintherbrief ausgesucht: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ (1. Kor. 3,11)

Herr Stadtkirchenbaurat i. R. Koch seufzt bei diesen Worten vielleicht leise, und unser Finanzreferent Dr. Mayer atmet erleichtert auf. Denn Paulus zufolge ist das Fundament auf das es ankommt, das geistliche Fundament in Jesus Christus. So gesehen bräuchten wir gar keine Kirchen. Unsere Kirchengebäude und Gemeindehäuser wären dann, so habe ich es neulich auch auf der Landessynode gesagt, nicht mehr als die Kalkablagerungen eines Korallenriffes. Darauf wachsen die Korallen als das eigentliche Wunder des Lebens. Sie bilden einen Lebensraum, für sich selbst, aber auch als Heimat und Schutz für andere Lebensformen. Im Zweifelsfalle wachsen Korallen auch direkt auf dem Meeresboden, auf Schiffwracks oder auf natürlichen Felsen.

Mit diesem Bild wird jedoch auch deutlich, dass Gebäude eben doch nicht egal sind. Sie mögen nur die Ablagerungen des Lebens sein. Und ja, es ist richtig, im Zweifelsfalle, wenn alle Stricke reißen, kommen wir auch ohne sie aus, so wie sich die ersten Gemeinden in Privathäusern trafen und es die Christen in den Untergrundkirchen in China heute noch tun. Die Kirche ist im Kern kein Bau aus Stein oder Lehm, sondern die zum Frieden befreiten und in die

Gemeinschaft mit allen Christen berufenen Menschen auf dem Grund, den Jesus Christus gelegt hat.

Und so bewundernswert die kulturellen Zeugnisse der vergangenen 1200 Jahre im Braunschweiger Land inklusive dieser jüngsten Kirche sind als eine Art kirchlichem Korallenriff. Wenn das geistliches Leben nicht gedeiht und die Kirche sich nicht auf Christus als ihren Grund bezieht, dann nützen uns alle Gebäude nichts. Auch entbindet uns vergangene Leistungen nicht davon, unsererseits kulturell wirksam zu werden und unserem Glauben sichtbar Ausdruck zu geben, und das eher nicht durch den Bau von Kirchen, sondern in Werken der Nächstenliebe. Das schönste Kirchengebäude nützt nichts, wenn darin Menschen leben, die nur sich selbst sehen und lieblos mit anderen umgehen.

Und doch, so wie Korallen Halt an den Kalkablagerungen ihrer Vorgänger finden, so findet unser Glaube Halt in den Kirchengebäuden. Wir sind eben als Menschen immer Zwerge auf den Schultern von Riesen. Unsere Kirchen predigen, erzählen, zeugen vom Glauben an den Dreieinigem Gott, von der Hoffnung und der Liebe, vermitteln auf emotionaler Ebene etwas vom Halt, von der Lebenshaltung und vom ethischen Verhalten, das aus dem Geist der Christenheit wächst. Dabei erzählt jede Generation durch die Architektur hindurch davon, was ihr am Glauben wichtig ist.

Die älteste Kirche in Deutschland ist die Konstantin-Basilika in Trier aus dem 4. Jahrhundert. Hier steht der Altar in der halbrunden Apsis an Stelle des Kaiserthrons. Der Glaube wird als Herrschaftswechsel verstanden, der uns unter die befreiende Herrschaft Christi stellt und uns aus der Sklaverei weltlicher Herrschaft erlöst.

Das Mittelalter malt etwa in der Apsis im Dom das Bild von Christus als dem Weltenherrscher und gestaltet zwischen Apsis und Kirchenschiff einen Chorraum als Symbol für das Paradies. Christus wird als Macht verstanden, der uns vom Tod erlöst und uns die Hoffnung auf das ewige Leben schenkt. Mit dem Empfang von Brot und Wein am Altar begeben wir uns symbolisch am Sonntag ins Paradies und stärken uns für das irdische Leben.

In der Trinitatiskirche in Wolfenbüttel steht die Kanzel im Mittelpunkt des Altars. Christus begegnet uns durch das Wort der Predigt hindurch. Im Wort spricht Gott uns seine Gnade zu und erlöst uns von der Vorstellung, wir müssten uns Gottes Liebe im Rahmen eines gnadenlosen moralischen Leistungskampfes verdienen.

Seit Ende des 19. Jahrhunderts baute man mit der Kirche ein Gemeindehaus. In der Industrialisierung sahen Menschen in Christus die Befreiung aus einem Dasein als Zahnrad im Prozess industrieller Fertigung in die Gemeinschaft der Christen.

Die St.-Markus-Kirche ist eine Kirche der modernen demokratischen Gesellschaft. Es gibt keine Hierarchie. Alle sitzen im Kreis gleichberechtigt um den Altar und bilden eine Gemeinschaft. Jesus Christus ist die unsichtbare Mitte dieser Gemeinschaft. Er bringt Licht in ihr Le-

ben und verbindet sie miteinander. Damit setzt sie einen Gegenakzent. Denn moderne Gesellschaften sind funktional differenziert. Ob Politik, Recht, Wirtschaft, Medien, Wissenschaft, Kunst, jeder Bereich funktioniert nach eigenen Regeln und dient dem Ganzen. Alle gehören wir teilweise in verschiedene Bereiche: Wir arbeiten, wir gehen wählen, wir lesen die Zeitung, wir malen oder musizieren, aber nirgends gehören wir ganz hin. Das heißt, im Grund sind wir allein. Individualisierung nennen Soziologen diesen Prozess. Ganz leicht aber wird man dann einsam oder fällt sogar ganz heraus: der Kranke im Krankenhaus, der Behinderte im Wohnheim, der Pflegebedürftige im Pflegeheim, der Arbeitslose vor dem Fernseher zuhause. Die Markuskirche inszeniert das Gegenbild: Wir gehören zu Christus, er stiftet eine Gemeinschaft, zu der wir ohne Unterschied gehören. Im Grunde symbolisiert sie Art. 3 Abs 3 GG: „Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“

Damit beinhaltet die Architektur der St.-Markus-Kirche einen Auftrag, nämlich den Auftrag zur Integration, zur Überwindung von Einsamkeit und zur Arbeit an der Überwindung sozialer Schranken. Zu jeder Kirche gehört immer auch die diakonische Arbeit, sei es durch Gemeindekreise oder Besuchsdienste, sei es in Zusammenarbeit mit anderen Gemeinden, mit der Stadt, mit anderen Organisationen im Stadtteil oder der Stiftung Diakonie im Braunschweiger Land.

Daneben ist mir noch etwas anderes wichtig. Ich persönlich empfinde unsere Zeit als eine übervolle, unglaublich laute Zeit, angefüllt mit einem furchtbaren Lärm. Autos, Straßenbahn, Martinshörner, Flugzeuge, Helikopter, Maschinen, das Summen von Kopiermaschinen, das Klingeln und Vibrieren von Handys, überall bunte Bilder, die nach Aufmerksamkeit schreien, Werbespots, Serien, Filme, Musik muss heute laut sein, durch Riesenlautsprecher mit 100 db, auf allen Kanälen schreien die Stimmen von Stars, politischen Parteien, in den Medien buhlen die Stimmen um unsere Aufmerksamkeit mit immer schrilleren Mitteln. Die Tage sind angefüllt mit Aktivitäten, Mails, Telefonaten, SMS.

Ich sehne mich nach Stille, ich sehne mich danach, inmitten all des Lärms, des ständigen medialen Gelabbers, der ständigen Außenreize, des leeren Geredes und der Lügen die leise, einfache, klare Stimme Gottes zu hören, ich sehne mich nach weitem, leeren Raum, damit ich zu mir selber finde und spüre, was mich selber bewegt und was wirklich wichtig ist im Leben.

Ich glaube, die Kirche der Zukunft sollte immer auch der Stille Raum geben. Kirchenräume müssen neben allem, was darin an Aktivitäten geschieht, einfach da sein, tagsüber offen und die Stille der absoluten Gegenwart zulassen. Wo die Erinnerungen an die Verletzungen der Vergangenheit und die Sorgen um die Zukunft verstummen, wo ich mich der Gegenwart ganz und gar aussetzen muss, dort komme ich in Kontakt mit der Ewigkeit, mit Gott als dem Ge-

heimnis des Lebens, dem Unverfügbaren, dem, was mich unbedingt angeht.

Am Schluss möchte ich mich bei allen bedanken, die sich für die Gemeinde hier vor Ort engagieren, bei den Hauptamtlichen, vor allem aber bei den Ehrenamtlichen. Danke, dass Sie bei der Kirche mitmachen und das kirchliche Leben durch Ihr Engagement bereichern.

Noch einmal herzlichen Glückwunsch zum 20-jährigen Bestehen der St.-Markus-Kirche. Ich wünsche der Gemeinde, die sich hier versammelt für ihr Leben und ihre Arbeit von Herzen Gottes Segen.

„Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.